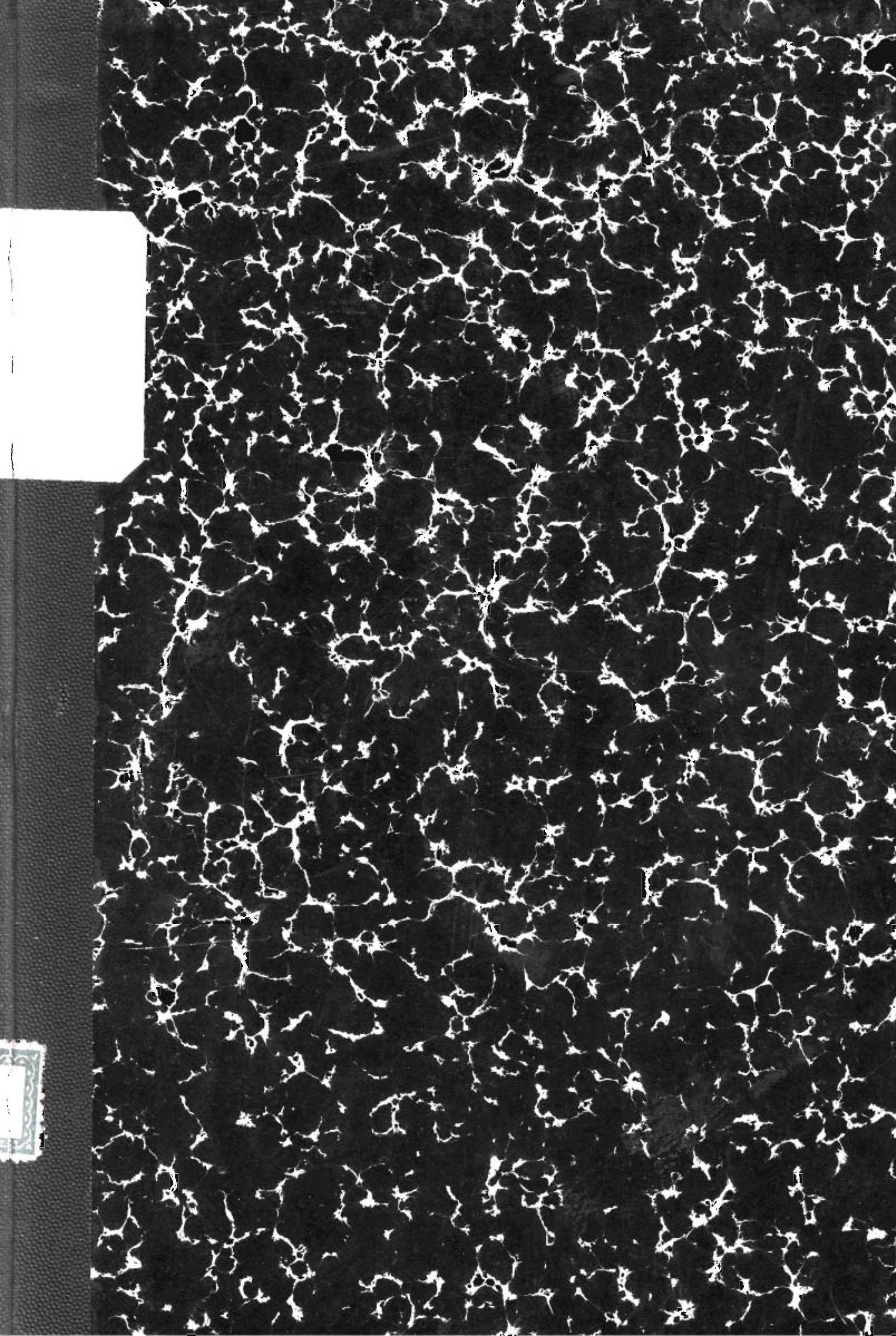



BIBLIOTEKA SEMINARIUM

Die Geschichtsphilosophie

des heiligen Augustinus.

Mit einer

Kritik der Beweisführung des Materialismus
gegen die Existenz des Geistes.

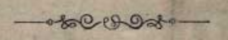
Rede,

gehalten bei der Uebernahme des Rektorats der Universität
Breslau

am 15. October 1865

von

Professor Dr. **Joseph Reinkens.**



Schaffhausen,
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

1866.


EX BIBLIOTHEC.
CONVICT. THEOL. C.
VRATISLAV.

Vorwort.

„Es ist nicht immer nöthig, dass das Wahre sich verkörpere; schon genug, wenn es geistig umherschwebt und Uebereinstimmung bewirkt, wenn es wie Glockenton ernst und freundlich durch die Lüfte wogt.“ — „Wer sich vor der Idee scheut, hat auch zuletzt den Begriff nicht mehr.“ (Goethe, Sprüche in Prosa.) Diese beiden Sprüche Goethe's — der erste zur Beruhigung, der zweite zur Selbstorientirung, — sind hierher gesetzt für zwei verschiedene Klassen meiner Zuhörer am 15. October und für die künftigen Leser meiner Rede. Jeder wähle sich den seinigen. —

Wie die Juden nach ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft die Mauern Jerusalems aufbauten, mit der einen Hand arbeitend und in der andern das Schwert führend, so baute Augustinus die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem auf unter stetem Kampfe, die Waffen des Geistes schwingend wider die Heeresmacht des Götzendienstes und der falschen Philosophie, deren Reich er auf dem Gebiete der Wissenschaft stürzte und

zerbrach, so dass um den prächtigen Bau, den er kunstvoll errichtet, noch die Trümmerhaufen des vergebens anprallenden götzendienerischen Staates liegen. Daher gelangt man nicht so leicht und nicht sofort zu dem glänzenden Gottesstaate; man muss sich durch die Trümmer des Heidenthums in den ersten zehn Büchern mühsam durcharbeiten, dann in den fünf folgenden die weite Anlage der Fundamente studiren, um in den sieben letzten den herrlichen Himmelsstaat majestätisch sich erheben zu sehen. Nur der Laie in der Wissenschaft kann daher, durch die populär gehaltene Darstellung in meiner Rede getäuscht, die zu Grunde liegenden Studien verkennen. Wer aber meint, man dürfe in der Wissenschaft wohl die philosophischen Lehren des Thales oder des Heraclit oder des Leukipp ausführlich darstellen, nicht aber die Gedanken des heiligen Augustinus, weil diese aus christlichem Boden erwachsen, den beneide ich nicht um seine Intelligenz. —

Die kleinen Aenderungen und Zusätze, welche für die gedruckte Rede nöthig oder deren Verständniss fördernd schienen, haben keinen der gesprochenen Rede eigenthümlichen Gedanken unterdrückt oder beeinträchtigt. —

Breslau, im October 1865.

Reinkens.

Es scheint eine löbliche Sitte, dass der Rektor der Universität beim feierlichen Antritte seines Amtes sich mit einer wissenschaftlichen Rede nicht bloss an die Jünger, sondern selbst an die Meister der Wissenschaft wendet, aber auch an einen grösseren Kreis von Zuhörern, die nicht ihren Lebensberuf in gelehrten Studien gewählt haben; denn diese Sitte ist fast zum Gesetze geworden. Ich füge mich derselben ohne Widerstreben, und will es versuchen, den Stoff der eigenthümlichen Situation anzupassen. Niemand wird bezweifeln, dass es sich hier nicht um eine specielle Vorlesung mit gelehrten Anmerkungen handelt, wie wir sie in unsern Hörsälen gewohnt sind; nur eine Frage von allgemeinerem Interesse wird recht an der Stelle sein, und ihre Behandlung darf bei Fachgelehrten Vieles voraussetzen, was andere Zuhörer nicht entbehren. —

Ich wähle denn die Frage nach dem idealen Inhalte der menschlichen Persönlichkeit und der Weltgeschichte; aber nicht so, dass ich selbst ihre Lösung hier wagte, was über Zeit und Kraft ginge, sondern so, dass ich in Bezug auf den ersteren Theil den gegenwärtigen Stand der Frage charakterisire, und in Betreff des zweiten die Beantwortung des gewaltigen Numidischen

Denkers, des Bischofs Aurelius Augustinus von Hippo-Regius in ihren Grundzügen mittheile. Diese Beantwortung ist so ursprünglich, unvermittelt durch die vorausgehende Philosophie und so genial, dass man Solchen gegenüber, denen die Augustinische Weltanschauung ganz fremd ist, versucht sein könnte, um ihr Ohr geneigt zu machen, an das Goethe'sche Wort zu erinnern: „Sich mitzutheilen ist Natur; Mitgetheiltes aufzunehmen, wie es gegeben wird, ist Bildung“ — aber das ist für ein so auserlesenes Publicum, wie dieses, vor dem ich zu reden die Ehre habe, wie es scheint, vom Ueberfluss. Doch dürfte es nicht überflüssig sein, dem zwischen den exacten und den speculativen oder den sinnfälligen und den idealen Wissenschaften entbrannten Kampfe eine kurze Aufmerksamkeit zu widmen; denn es hängen die beiden Theile der Frage in der Art innig zusammen, dass von einem idealen Inhalte der Weltgeschichte, den die Philosophie der Geschichte zu erforschen hat, nicht die Rede sein kann, wenn in dem erwähnten Streite eine gewisse Richtung in der Naturwissenschaft Recht behält.

Jener Kampf nun dreht sich nicht, wie Mancher vermuthen möchte, um die wissenschaftliche Methode; denn welcher vernünftige Mensch sollte heute noch den Naturforschern das Experiment, die Prüfung durch die Sinne und die unermüdliche Beobachtung als Mittel zum Wissen zu gelangen streitig machen? Ebensowenig wie dem Geschichtsforscher die Einsicht der Quellen und die historische Kritik. Vielmehr ist dies der Grund des Streites, dass die Naturwissenschaften theils bewusst

theils unbewusst nach Alleinherrschaft streben, gleichsam sich rächend für den Druck, ja für die Misshandlung, welche sie lange Zeit von den speculativen Wissenschaften erfahren haben, während die letzteren nunmehr selbst um ihre Existenz ringen.

Die ideale Wissenschaft hat nämlich zur unerlässlichen Bedingung das Dasein des Menschengeistes, und diesen will der in den Naturwissenschaften wenigstens praktisch überhandnehmende Materialismus*) in seiner einfachen und unsterblichen Wesenheit nicht anerkennen. Ja, es haben Naturforscher bis in die jüngste Zeit die Leugnung des Geistes durch zum Theil blendende Argumente mittelst vorgeblicher Resultate der exakten Studien zu motiviren gesucht, und es ist ihnen in der Menge der Gebildeten ein momentaner Erfolg gelungen, so dass in der Unterhaltungsliteratur ihre vermeintlichen Beweise uns noch täglich begegnen; es ist daher auch in dieser Hinsicht kein Wort zur unrechten Zeit, auf die Nichtigkeit ihrer Beweisführungen ernstlich aufmerksam zu machen. Aber es drängt mich noch ein höherer Gesichtspunkt: hat der Materialismus Recht, ist das, was wir Geist nennen, nur eine Erscheinungsweise der Materie, so verliert die menschliche Persönlichkeit und nicht minder die Geschichte des Menschengeschlechts, welche eben an den Personen haftet und sich entwickelt, jeden idealen Inhalt; und auch das menschliche Herz verliert für seine

*) Dieser technische Ausdruck ist vollkommen bezeichnend für das Streben, alles Dasein und Leben aus der Materie und ihren Eigenschaften zu erklären; ob die Naturforcher selbst oder ihre Kritiker das Wort gebildet, ist gleichgültig.

Hoffnung Alles; denn die ewigen Güter, Unsterblichkeit und seliges Leben in der Wahrheit und in der ewigen Liebe, sind Illusionen, wenn der Geist nur eine Aeusserung der in immer neuem Formenwechsel sich gestaltenden Materie ist. Es wird also gekämpft um die ewigen Güter, — nicht in der Art, dass die Einen sie den Andern für sich zu entreissen suchten, sondern so, dass das eine Heerlager sie Allen, auch sich selbst, rauben will, das andere aber sie für Alle zu behaupten strebt. Die praktische Streitfrage muss lauten: sind die grossartigen auch für den Wissendea noch staunenswerthen Mittel der heutigen Wissenschaft, Politik und Industrie nur zu dem kleinsten Zwecke da, um nämlich dem Einzelnen eine Spanne Zeit die Möglichkeit eines ziemlich behaglichen irdischen Daseins zu gewähren, wonach dann sein geistiges Licht im Quell erlöschen und seine Liebe im Grabe auf immer erkalten muss; oder sollen diese Mittel einst noch einem würdigen weil entsprechenden idealen Zwecke dienen, nämlich neben grösserer Sicherstellung der zeitlichen Existenz die Völker hoffnungsfroh zu machen in der Wahrheit und in der Liebe, welche jenseit des Grabes den in hellerem Lichte sich erkennenden und besitzenden Geist wahrhaft und ewig beseligt? —

Die Vertreter des Materialismus haben vielfach in einer unglaublichen Einseitigkeit ihres wissenschaftlichen Studiums und in ihrer Isolirung von aller übrigen wissenschaftlichen Entwickelung geglaubt, im Siege zu sein und die geistige Vernichtung der menschlichen Persönlichkeit vollbracht zu haben. Sie wurden in ihrer Meinung bestärkt, weil die besonneneren und vornehmeren

Geister unter denen, welche die Naturwissenschaft pflegen, gleich anfangs nicht energisch genug auf die Blindheit des Siegeslärms aufmerksam machten. Doch haben nun, insbesondere während der beiden letzten Jahre, berühmte Auktoritäten unter den Naturforschern den Sieg anders entschieden und erwiesen, dass die Studien der Materialisten nicht exakt gewesen sind. Die Erfahrung hat es nämlich als unwahr dargethan, dass Höhe und Umfang der menschlichen Intelligenz der Zellenmasse der grauen Hirnsubstanz entspreche; es ist nicht wahr, dass die Kraft der Intelligenz sich nach der Grösse des Gehirns richte; es ist nicht wahr, dass der Mensch überhaupt das grösste Hirn habe; es ist nicht wahr, dass in dem Menschen das grösste Verhältniss des Hirngewichts zum Körpergewichte sich zeige; es ist nicht wahr, dass die Zahl, die Tiefe, das Verschlungensein der Hirnwindungen das Maass der Intelligenz bestimmen; es ist nicht wahr, dass das Menschenhirn am meisten Phosphorgehalt habe, — vielmehr zeichnen sich in dieser Hinsicht das Hirn der Gans und des Schaafes aus: kurz, die Materialisten, welehe von allem diesem das Gegentheil behauptet haben, um den Geist als eine blosse Aeusserung der Materie nachzuweisen, sind in dieser Frage bis jetzt nicht exakt genug verfahren. Auch ist ihnen noch manche Schwierigkeit zu lösen übrig, wenn sie bei ihrer Leugnung bleiben wollen, z. B. die Verschiedenheit und den Wechsel der Gedanken und der Wollensakte bei der Gleichartigkeit der Hirnzellen zu erklären, oder das Bleiben der geistigen Anschauungen und Erinnerungen beim ununterbrochenen Austausch des

Hirnstoffes; doch das führt uns hier zu weit.*) Ich will einmal annehmen, alle vermeintlichen Thatsachen, worauf die Materialisten sich gestützt haben, seien richtig, so wäre doch ihre Schlussfolgerung mindestens übereilt; denn sie verlassen als Naturforscher bei dieser Frage ihre eigene Methode. Der Weg zu den Entdeckungen auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete geht bekanntlich von den Erscheinungen zu den Ursachen, nachdem jene sorgfältig beobachtet und untersucht worden sind; in unserm Falle aber untersuchen die Materialisten das geistige Denken und Wollen, wofür sie allerdings auch keine wissenschaftlichen Apparate haben, gar nicht; sie gehen vielmehr gleich auf die unerwiesen angenommene Ursache los, um aus dieser die nicht in ihrer Qualität geprüften Erscheinungen, die sich nicht durch die fünf äusseren Sinne, sondern nur durch den innern Sinn beobachten und in der Reflexion des Selbstbewusstseins prüfen lassen, zu erklären. Dies ist ein Abfall von der Methode. —

Aber der Materialismus spricht: „Ich sehe keinen Geist, folglich ist er nicht“; ich aber sage umgekehrt: folglich ist er. Denn sähe der Materialismus den Geist, so wäre dieser freilich nicht, da es in seiner Idee liegt, dass er materiell nicht angeschaut werden kann. Weil der Materialismus das ideale Denken und das freie Wollen zu erklären nicht im Stande ist, so hat er uns die Berechtigung nicht genommen, ein Princip,

---

*) Siehe die weiteren Ausführungen und Belege in dem geistvollen Schriftchen: Die materialistische Weltanschauung unserer Zeit etc. von Professor Hyrtl. Wien, 1865.

ein Wesen als Ursache dieser Erscheinungen zu denken, welches als solches dem blossen Naturforscher sich entzieht und zunächst in seinen Erscheinungen nur dem Psychologen, dem exakten Beobachter des inneren Seelenlebens, zugänglich ist. Der Psycholog wird zum Metaphysiker, indem er aus den Erscheinungen auf das Wesen und aus der Beschaffenheit jener auf die Eigenthümlichkeit dieser seinen sichern Schluss zieht. Ein Naturforscher aber verlässt vollständig sein wissenschaftliches Gebiet, er wird Phantast, wenn er ohne irgend einen Anhalt von Thatsachen über Existenz oder Nichtexistenz des menschlichen Geistes urtheilt. Es fehlt ihm jede Berechtigung über den Geist mitzureden, so lange er nicht vermag, aus der Beschaffenheit der Organe des menschlichen Leibes diejenigen Lebensäusserungen, welche wir die geistigen nennen, zu begreifen. Das Vorhandensein dieser Lebensäusserungen kann kein vernünftiger Mensch bestreiten; die Erklärung derselben aus dem Hirnbau ist bis dahin gänzlich misslungen; die Behauptung aber, dass ein leibliches Organ — nicht bloss die Vermittelung und das Werkzeug, was Niemand bezweifelt, sondern — die eigentliche Ursache, der principielle Erreger sei, weil man den Geist nicht sehen, d. h. nicht messen könne, ist von jeder Logik verlassen. Doch lässt der besonnene und intelligente Naturforscher in dem Aufbau seines Wissens sich auch nicht immer von dem Grunde des „Nichtsehens“ leiten; und selbst der Materialist wird auf dem eigenen naturwissenschaftlichen Gebiete inconsequent — durch die Annahme von Kräften, die er auch nicht sieht und sogar nicht sähe,

wenn er die vorzüglichsten mikroskopischen Instrumente zu Hülfe nähme; hier führt ihn das wissenschaftliche Bedürfniss unwillkürlich über die Grenzen seiner sinnlichen Sehkraft hinaus.

Wie ist nur diese materialistische Richtung, die im unbeschränkten intellektuellen Sinnendienste bis zur Leugnung des Menschengeistes hinführt, nicht durch die naturwissenschaftlichen Thatsachen, sondern trotz derselben, im Lager der Naturforscher, wenn auch nur eine Zeit lang möglich gewesen und wie hat sie so viel Eindruck machen können? — Es bewährt sich hier von Neuem der alte Satz, dass die Extreme einander rufen und wecken. —

Die Naturphilosophie der neueren Philosophen wollte, dem Geiste eine schöpferische Kraft vindicirend, das Wissen a priori construiren, d. h. ohne Vermittelung der Erfahrung aufbauen; sie wagte es, die Ideen alles Seins aus sich zu erzeugen und erst hinterher die Wirklichkeit sich darin spiegeln zu lassen wie zur Probe, oder um sie gleichsam mit göttlicher Weisheit zu kritisiren.*) Damit war dem Menschengeiste eine

---

*) So tritt Hegel auch an die Erklärung der Weltgeschichte heran mit der, wie er behauptet, in der Philosophie bewiesenen Voraussetzung, „dass die Vernunft die Welt beherrsche, dass es also auch in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen sei.“ Von der Vernunft glaubt er aber erwiesen zu haben, dass sie „die Substanz wie die unendliche Macht, sich selbst der unendliche Stoff alles natürlichen und geistigen Lebens, wie die unendliche Form“ und „die Bethätigung dieses ihres Inhalts“ sei (Philosophie d. Gesch. Berlin, 1837. S. 12.) Welche Reconstruktion der Weltgeschichte hieraus folge, ist klar.

absolute Kraft zugeeignet, er war als ein Wesen göttlicher Natur hingestellt und somit war diese Naturphilosophie nach ihrer ethischen Seite hochmüthig und in Folge dessen übermüthig; sie provocirte die Reaktion. Diese Reaktion, in der heutigen Naturwissenschaft culminirend, ist in ihrem Principe wahrhaft demüthig; sie überschätzt die geistige, die Denkkraft des Menschen in keiner Weise; denn sie setzt in dem menschlichen Geiste nicht die leiseste Spur einer Fähigkeit voraus, durch das sogenannte reine Denken zum Wissen zu gelangen; sie verwirft jeden Versuch, in dem Menschen eine aus Nichts Ideen bildende Kraft zu entdecken, d. h. sie spricht ihm den absoluten göttlichen Charakter auch nach der eine Zeit lang landläufig gewordenen Ansicht vom „Götterfunken" gänzlich ab und nöthigt ihn mit heroischer Selbstverleugnung nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gezieme, und demgemäss bescheiden und streng an Baco's Satz sich zu halten: „Das auf sich allein angewiesene Denken ohne Hülfe der Sinne, ohne Mittel der Beobachtung und getrennt von den realen Dingen vermag nichts zur Auffindung der Wahrheit." Aber im überstürzten Kampfe gegen die eigenmächtig vorgehende Naturphilosophie erhob sich eine maasslos eifernde Richtung in der Naturwissenschaft, nämlich die materialistische, welche nun in ein anderes bedenkliches Extrem verfällt; denn, weit entfernt, die menschliche Denkkraft an dem Unendlichen Theil nehmen zu lassen, will sie deren eng gezogene Schranken bestimmen, und zwar ohne die Gesetze des geistigen Lebens, das ja ihren Beobachtungswerkzeugen sich nicht

unterwirft, erforscht zu haben; oder sie unternimmt es gar, aus der Beschaffenheit der Organe des menschlichen Körpers Alles, was die Sprache, welche Schätze philosophischer Erkenntniss in sich birgt, Geist nennt, zu erklären, indem sie Denkorgan und Denkprincip verwechselt*) und die Bethätigung des freien Willens für Nichts achtet. Mit solchem Unternehmen geht diese materialistische Richtung in der Naturwissenschaft — diese in einem gerechten Kampfe aus menschlicher Unvollkommenheit in's andere schlechte Extrem sich verirrende und die ideale Welt beeinträchtigende Energie der Sinnenthätigkeit — über ihre eigenen Grenzen unvermittelt wie im Sprunge hinaus, verlässt den Ringplatz, den Baco der Naturwissenschaft angewiesen, und verliert den grossen Ruhm der Bescheidenheit und Demuth, indem sie sich zwar nicht für göttlich hält, aber dem Ebenbilde Gottes, dem Geiste, das Dasein neidet, über seine Existenz sich zu erheben wähnt und das Sinnenleben an seine Stelle setzen will. Es ist aber erfreulich, dass die Zahl der besonnenen Naturforscher, welche Baco's Spruch

---

*) Daraus, dass der Violin-Virtuose die wunderbare Tonwelt nicht mehr wecken kann, wenn alle Saiten seines Instruments zerrissen sind, folgt nicht, dass die Violine auch ohne den Tonkünstler als Musikprincip oder eigentliche Ursache die so mannigfaltigen und zahllosen Melodien aus sich selbst hervorrufen könne; diese schlummern vielmehr in dem Talente und Genie des Künstlers, der ihrer als eines Organes sich bedient, wenn sie kunstvoll mit ihren Saiten bespannt ist. Auch das vollkommenste Gehirn bringt keinen Gedanken und keinen freien Willensakt hervor, wenn nicht der geheimnissvolle Virtuose, den wir Geist nennen, sich desselben als des Organes seiner Wunderwelt bedient.

treu bleiben und die materialistische Ueberstürzung missbilligen, im Steigen ist, — die Zahl derer, welche zu klug und zu wissenschaftlich sind, um aus der Naturwissenschaft entnommene aber auf problematische oder vermeintliche Thatsachen gestützte Argumente gegen die wahre Wissenschaft des Geistes in's Feld zu führen, mag ihrer persönlichen Anschauung bei der völligen Entfremdung von der Philosophie die unsterbliche geistige Wesenheit ihrer eigenen Person auch noch so unklar und nebelhaft sein. Ihre gewissenhaft exakte Forschung und wesentliche Förderung der Naturwissenschaft wird schliesslich selbst die Versöhnung mit dem Geiste und mit dessen Philosophie anbahnen. —

Bei diesem Sachverhalte, und wenn auch Darwin's hypothetische Urzelle erwiesen, angeschaut und dem Experimente unterworfen werden könnte, finde ich nicht und fände ich nicht, dass die Naturwissenschaft als solche mir den idealen Inhalt der menschlichen Persönlichkeit entzogen habe oder entziehen würde; und somit bewahrt für meine Anschauung auch die Geschichte des Menschengeschlechts ihren idealen Inhalt, den zu erfassen die Aufgabe der Philosophie der Geschichte ist. Augustinus erscheint daher auch in seinem Versuche einer Philosophie der Geschichte, den ich in seinen Resultaten jetzt kennzeichnen will, durchaus berechtigt, und der Versuch als solcher ist nicht Sache eines Phantasten, sondern des speculativen Philosophen. Augustinus ist ein tiefsinniger, genialer Denker, wie sehr seine Anschauungen und Gedanken im Einzelnen auch der Prüfung der historischen und der philosophischen Kritik

unterliegen mögen. Seine Philosophie der Geschichte ist ein glänzender Versuch, die christlich-ideale Weltanschauung in der Geschichte des Menschengeschlechts als real nachzuweisen, — ein geistvoller Versuch, aber kein endgültiges Muster vollendeter Geschichtsphilosophie, und nur zu beurtheilen nach dem damaligen Standpunkte der historischen Entwickelung und der Kenntniss der Weltgeschichte. Ich biete hiermit ein rein historisches Referat dar, nicht um schwebende Fragen der Wissenschaft damit auktoritativ entscheiden zu wollen, sondern um mit einer merkwürdigen Erscheinung in der christlichen Literatur, die bekannter zu sein verdient als sie ist, vertraut zu machen. Es sind also die Gedanken des heiligen Augustinus, welche ich jetzt vortragen werde, und zwar wie er sie in seiner reifsten Schrift, dem „Gottesstaate", niedergelegt hat. Sie folgen nun.

„Man muss die Weltgeschichte mit ernstem Studium und intelligentem Geiste betrachten, um ihren idealen Inhalt zu gewinnen; denn ein intelligenter Geist hat diese schöne Welt erschaffen und lenkt ihre Bewegung, ihre Entwickelung zu einem lichten Ziele hin. Wir nennen ihn Gott. Er ist in der Ewigkeit, die eine ganz andere Form des Daseins ist, wie die Zeit, und durch Zeit auch nicht gemessen werden kann; es ist daher thöricht, zu fragen, ob er früh oder spät die Welt erschaffen habe, da beide Begriffe gar kein Maassverhältniss für die Ewigkeit darbieten können; sondern als er die Welt schuf, hat er die Zeit wie den Raum hervorgebracht, — beides als nothwendige Form des endlichen und begrenzten Seins. Ueber den Anfang der Welt

hinaus giebt es ebensowenig eine Zeit wie über ihre Grenzen hinaus einen Raum. Ob die Welt aber Jahrtausende oder Millionen Jahre in ihrer Zeitform bereits existire, ist für die philosophische Betrachtung gleichgültig; nur muss der Philosoph sie wegen ihrer Veränderlichkeit mit einem Anfange denken wie auch mit einer Raumgrenze wegen ihrer Zusammengesetztheit und Ausdehnung. Anfangslos, ewig ist Gott, ihr Schöpfer, der unbedingt Seiende, Allwissende, Schlechthinfreie, Allmächtige, Allweise, vollkommen Schöne und Selige, weil Güterreiche, in dreifacher Persönlichkeit und Anschauung seines Wesens ganz die Liebe, der keiner Welt bedürftig aus reinster Güte bewogen ward, frei die endlichen Güter, welche in ihrer Summe die Welt genannt werden, hervorzubringen. Wir kennten diese Welt nicht, wenn sie nicht da wäre; aber sie wäre nicht da, hätte Gott sie nicht vorher gekannt in seinen ewigen Gedanken. Die Idee, der Gedanke der Welt ist vor ihrer Existenz in Gott; und so, wie er sie dachte, schuf er sie, und wie er sie geschaffen, entsprach sie seiner Idee. Er sah, dass sie gut war, ja sehr gut, genau, wie sein Gedanke.

Dreifach war die Reihe der erschaffenen Wesen: die Natur, oder die Erde sammt allen Sternen; die Schaar der Engel, welche er hervorrief, als er im Anfang den Himmel schuf, oder vielmehr*) da er sprach: «es werde

---

*) An andern Stellen giebt er dem ersteren Momente den Vorzug, aber der letztere ist in der Civ. Dei der Durchführung der Geschichte der Engel zu Grunde gelegt.

Licht!» indem dieser Ruf dem Lichte des unsichtbaren Himmels galt, den lichten Engeln, die des ewigen Lichtes theilhaftig wie die Sterne im Ueberirdischen leuchten; und drittens die Menschen, eine wunderbare Vereinigung und weise Zusammenfügung des Natur- und Geisterreiches. —

Alles war ganz gut und sollte als eine wahrhaft schöne Welt harmonisch in der Vielheit der Wesen sich so entfalten, dass jedes Ding und Wesen in der fortströmenden Güte des überreichen allgegenwärtigen Schöpfers seine vollste Befriedigung und Ruhe finde, welche in dem selbstbewussten, vernünftigen Engel- und Menschengeiste nach freier Wahl und Hingebung zur unnennbaren Liebeswonne hätte werden müssen. Aber die Gabe des freien Willens an endliche Geschöpfe war ein ebenso erhabenes und wunderbares als gefährliches Geschenk, welches die schöne Ordnung stören und verwirren konnte. Denn alle Schönheit, Befriedigung und Seligkeit der Welt ruhte auf der Ordnung der Liebe*), welche Engel und Menschen frei, doch angeregt, unterstützt und gefördert durch Gottes Licht und Kraft oder Gnade, zu wählen haben und dann Tugend heisst, Tugend oder Ordnung der Liebe. —

Bei dieser Wahl spaltete sich die Schaar der Engel. Sie waren alle ursprünglich gut, — einfache, rein geistige, vernünftige, freie Wesen, deren Erkenntniss der

---

*) Ordo amoris bedeutet nach dem Zusammenhange sowohl die rechte Richtung der Liebe als das rechte, dem Werthe der Dinge entsprechende Maass.

Wahrheit sich steigerte im göttlichen Lichte, und deren Herz im Momente der Schöpfung schon von der Liebe Gottes erfüllt und durchglüht wurde, so dass sie Ihm anhingen und Ihm zugewandt waren gemäss der Ordnung der Liebe, welche Hingebung an Gott über Alles fordert. Aber ein Mächtiger unter ihnen, der insbesondere wegen seines Glanzes „Engel des Lichtes“ hiess, verblendete sich im Anblicke seiner eigenen Schönheit, vergass, dass er sie von Gott empfangen, wandte sich in Verkehrung der Liebesordnung von seinem Schöpfer ab und verehrte sich selbst über Alles, wie wenn er Gott gleich wäre. Und ein Theil der übrigen Engel ahmte seinen Hochmuth nach. Da verloren diese alle Schönheit, sie wurden vom Lichte verlassen, und es war ihr Führer nun Fürst der Finsterniss und sie alle waren Engel der Finsterniss. Und Gott schied das Licht, die guten Engel, welche in der Ordnung der Liebe beharrten, von der Finsterniss, von den bösen Engeln, die in der Wahrheit nicht bestanden. So geschah also der erste Sündenfall unter den Engeln durch die hochmüthige Verkehrung der Ordnung der Liebe.

Seitdem giebt es zwei Staaten oder Gemeinschaften in der unsichtbaren Geisterwelt: einen himmlischen oder guten und einen bösen Staat. —

Als nun das Menschengeschlecht geschaffen wurde, das mit seinem geistigen Wesen der unsichtbaren Welt angehörte, gelang es dem Fürsten des bösen Staates dessen Bundesgenossenschaft zu erwerben, indem er das erste Menschenpaar zu gleichem Hochmuthe der Selbstvergötterung verführte. In Folge dieser neuen Verkehrung

der Ordnung der Liebe ergriff Verwirrung die schöne Welt und selbst in die Natur drang die Störung wegen der Verbindung mit dem Menschen in dem Leibe. Tiefe Wurzeln senkte der böse Staat in das edelste Leben auf Erden, und er heisst nunmehr, weil er hier recht sichtbar wurde in seinen Wirkungen und seine Heimath begründete, vorzugsweise der irdische Staat im Gegensatze zu dem guten als dem himmlischen.

Der Sündenfall der Menschen war in einer Art schlimmer und weitgreifender in seinen verderblichen Folgen wie der Engel-Sündenfall, insofern jeder Engel in persönlicher Isolirtheit für sich stand oder fiel, Adam und Eva aber, in welchen von der Naturseite her das ganze Menschengeschlecht beschlossen und der Idee nach auch vorhanden war, thaten den Fall solidarisch für alle ihre Nachkommen mit. Daher stand vor der Anschauung Gottes das in Millionen entfaltete Menschengeschlecht durch den Abfall von der Ordnung der Liebe Seitens der Stammeltern von Ewigkeit her als eine Masse verkehrter, die schöne Weltharmonie störender Personen da, die seiner Verurtheilung und Verwerfung verfallen. Aber gerade durch die Solidarität aller Glieder des Menschengeschlechts in ihrem Verhältnisse zu einem gemeinsamen Stammvater war der Fall der Menschen nicht so unheilbar wie der Engelfall; denn die göttliche Weisheit hatte bei der natürlichen Einheit des Menschengeschlechts Gelegenheit, erfinderisch in der Liebe zu werden, — um menschlich zu reden. —

Gott hatte also Macht, das ganze Menschengeschlecht zu verwerfen und zu strafen mit den bösen Engeln, was

seine Gerechtigkeit forderte; aber die überreiche Liebe wurde herzliches Erbarmen und nahm die Weisheit in ihren Dienst. Und so stand nach ewigem Rathschlusse auch vor Gottes Auge ein neuer Stammvater der Menschen, die Weisheit selbst, der menschgewordene Sohn Gottes: ein Glied des Menschengeschlechts weil geboren von einer Tochter Adams, doch über demselben, sofern es unter der Sünde stand, weil empfangen von dem heiligen Geiste und darum von der Sünder Zahl gesondert, unbefleckt und heilig. Durch diesen hat Gottes Weisheit es erfunden, die Ordnung der Liebe wiederherzustellen, so dass jedes Menschenkind, wenn es auch vermöge der solidarischen Erbverbindung mit dem sündhaften ersten Stammvater Adam durch die natürliche Geburt schuldbeladen in die Welt eintritt, dennoch, von Gottes Barmherzigkeit erwählt für den Himmelsstaat, durch die geistige Wiedergeburt in der Taufe eingegliedert werden kann dem neuen Adam und zweiten oder geistigen Stammvater, welcher hervorgetreten ist in Jesus von Nazareth, der genannt wird Christus. Dieser ist nun der Mittelpunkt der Weltgeschichte; auf Ihn muss Alles hinweisen oder sich zurückbeziehen, in Weissagung, Typus und Erfüllung, in Hingebung oder Widerspruch; durch Ihn ist auch nach dem Sündenfalle der Gottesstaat wieder auf Erden, wunderbar verflochten und vermischt mit dem Staate der Bösen, so dass in der äusseren Repräsentation des letzteren Bürger des himmlischen, und in der sichtbaren Darstellung dieses auch Glieder jenes sich befinden. —

Beide Staaten charakterisiren sich nun also. Sie

haben Gemeinsames: ausser dem häufigen Zusammenleben der Glieder beider Gemeinschaften in mannichfachen irdischen Beziehungen und Verbindungen und selbst in dem politischen Staate und in der Kirche haben sie auch das gemein, dass beide die unsichtbare und die sichtbare Welt umfassen und auf Erden miteinander bestehen werden bis zum Abschlusse der Weltgeschichte in dem allgemeinen Weltgerichte. Sie sind aber in ihrer specifischen Eigenthümlichkeit sehr verschieden. —

Der irdische Staat besteht aus den bösen Engeln und den bösen Menschen; erstere greifen unsichtbar aber thatsächlich mit ein in die Weltgeschichte, — so weit es Gott zulässt. Sie sind Feinde, Widersacher Gottes, nicht durch ihr Wesen und Sein, welches als solches göttliche Schöpfung und daher immer gut ist, sondern durch ihren bösen, die Ordnung der Liebe verkehrenden Willen; doch bleiben sie unvermögend, der göttlichen Weltregierung die Erreichung ihres Zieles ernstlich streitig zu machen. Ihre charakteristische Eigenthümlichkeit, der böse Wille, ist nicht positive Kraft, vielmehr Schwäche, da in dem Abfall von Gott die Gnade, welche die Energie des Willens steigert, verloren geht. Sie sind abtrünnige, aufgeblasene, sich selbst anbetende Aufrührer, die von finsteren Leidenschaften umhergetrieben keine Ruhe finden, Alles knechten und Allem schaden wollen und um so erbitterter sich gebehrden, je mehr sie durch Gottes Macht sich gezügelt und in ihrer Begierde, Verderben anzurichten, gefesselt fühlen. Die Menschen aber, welche dem irdischen Staate während ihres Lebens auf Erden angehören, meinen, da sie ihre Verurtheilung und Ver-

werfung durch göttlichen Spruch noch nicht erfahren haben, ihr Glück, ihren Frieden, ihre Seligkeit noch erjagen zu können. Nun steht es unabänderlich fest nach göttlicher Ordnung, dass keine vernünftige und intelligente Creatur auf andere Weise Beseligung finden kann als durch Liebe und Besitz des absolut Guten, welches Gott ist. Von diesem haben jene sich aber abgewandt, und es bleibt ihnen also nur das endliche Gut in der Welt. Nimmt man nun alle irdischen Güter zusammen: Land und Leute, Gold und Glanz, Herrschaft und Ruhm, und denkt man sie sich im Besitze eines Einzigen, so würde auch nicht einmal der Eine dadurch Beseligung des nach dem Unendlichen natürlich sich sehnenden Herzens, dem Gottes Ebenbild aufgeprägt ist, erreichen. Nun aber ist die ganze Societät der Bösen oder der gesammte irdische Staat in seinen Erdenbürgern darauf angewiesen, in dem irdischen Gute Befriedigung und Freude zu suchen. Da dieses also kein unbegrenztes und kein unendliches ist, so sehen die Bürger dieses Staates sich jeden Augenblick und überall im Genusse beschränkt und durcheinander beeinträchtigt; und so entsteht Unfriede, indem der Eine den Andern vom Geniessen zu verdrängen sucht, und es spaltet sich der irdische Staat in sich selbst, seine Bürger streiten, führen Krieg wider die Bürger des himmlischen Staates und wider einander. Da vernimmt man das Jammern der Unterliegenden und den thörichten Jubel der Sieger, die ihr Ziel doch nicht erreichen; denn ihre Siege sind todbringend und sind keine unsterblichen Siege, der Kampfpreis ist kein ewiger. Man kann zwar nicht sagen, dass es kein Gut sei, wonach



sie streben; denn sie begehren und wollen im Kampfe erringen den Frieden im Genusse irdischer Güter; allein da diese Güter an sich kein Herz befriedigen und überdies nicht zugleich von allen Bürgern genossen werden können, so suchen sie eben in unseliger Bedürftigkeit vergebens durch mühevolle Kämpfe diesen Frieden. Es gibt hier zwar auch in ihrer Art gerechte Kriege, und wenn diejenigen, die den gerechten Anspruch auf die streitigen Güter haben, siegen, darf man sie beglückwünschen; denn alle Güter sind Gaben Gottes, deren Besitz ein Genuss sein kann; wenn die Sieger aber dem bösen Staate folgen und irdische Güter mehr lieben als das himmlische, so werden sie nicht glücklich durch ihre Siege, ihr Elend wächst und sie erfahren es mehr und mehr; ihre Eroberungslust wird unersättlich, und indem sie Herrscher aller Völker werden wollen, sind sie die Gefangenen, die Knechte ihrer Leidenschaften. —

Es würde nun die Entzweiung unter den Bürgern des irdischen Staates endlos fortgehen und die Entfremdung und Feindseligkeit der einzelnen Menschen trotz ihrer Abstammung von einem Elternpaare grösser werden als selbst unter den Thieren, die doch in einer Vielheit der Individuen ursprünglich erschaffen sind, wenn nicht die erlösende und darum einigende Kraft des zweiten Stammvaters in dem Geschlechte wirksam wäre, welche durch die Gnade auch ein Volk der Versöhnten und Gottliebenden schafft, die in die ewige Friedensgemeinschaft der Engel eingehen und mit diesen den Gottesstaat auf Erden constituiren. —

Der himmlische Staat ist hienieden nicht heimisch,

sondern in der Fremde; seine Heimath ist der Himmel, von woher die heiligen Engel auf ihre Mitbürger nach Gottes weiser Anordnung schützend und helfend Einfluss üben; auch Gott selbst fördert sie und erweitert ihr Reich. Die guten Engel, welche diesem Staate angehören, haben die Fülle von Erkenntniss und Liebe: sie erkennen die geschaffenen Dinge durch deren Ideen in Gott, d. h. so vollkommen als möglich; in Ihm erkennen sie auch sich selbst deutlicher als in ihrem eigenen Selbstbewusstsein, denn in diesem sehen sie ihr Wesen wie in der Abenddämmerung, in Gott aber wie im Tageslichte; den Schöpfer erkennen sie genauer als wir unser eigenes Selbst; sie lieben Gott über Alles und hangen ihm an in vollendeter Hingebung; sie verharren in seiner Ewigkeit, in der sie ihr Sein bewahren, — in seiner Wahrheit, in der ihr Erkenntnisslicht sich entzündet, — und in seiner Liebe, in welcher ihre Seligkeit aufwallt, deren ewiger Dauer sie gewiss und sicher sind. — Die guten Menschen, welche dem Himmelsstaate angehören, wandeln mit ihrem Geiste unter den Engeln. Sie sind wie diese als Bürger des freien Gottesstaates gezeugt durch die Gnade, welche die Natur von der Sünde erlöst, Söhne der Gnade, Mitgenossen des ewigen Friedens, ohne Eigenliebe und Eigenwillen, in jenem gemeinsamen und unwandelbaren unendlichen Gute sich erfreuend und Seligkeit gewinnend, welches die Geniessenden nicht trennt noch zum Kriege reizt, sondern Ein Herz aus ihnen macht, so dass die Vielheit der im Genusse Beseligten die Wonne nur vermehrt. Unter den vollkommenen Bürgern des Himmelsstaates ist der Krieg undenkbar;

aber auf Erden werden sie in Kriege hineingezogen durch das Verflochtensein des Gottesstaates mit dem irdischen Staate, wodurch sie nicht bloss von Sehnsucht und Liebe, sondern auch von Furcht und Leid bewegt werden können.

Die zwei Staaten sind darin wiederum ähnlich, dass beide Schöpfungen der Liebe sind, aber verschieden in ihrer Wurzel durch der Liebe Art; denn den irdischen Staat gründete die bis zur Verachtung Gottes gesteigerte Selbstliebe geschaffener Wesen, den himmlischen aber die bis zur Selbstverachtung (d. h. bis zur grössten Uneigennützigkeit) sich erhebende Liebe zu Gott. Jener Staat rühmt sich seiner selbst, dieser des Herrn; jener sucht seinen Ruhm bei den Menschen, diesem ist Gott, sein Gewissenszeuge, der grösste Ruhm; jener erhebt im Selbstruhm sein Haupt, dieser spricht zu seinem Gott: «Du bist mein Ruhm, Du richtest mir das Haupt empor»; jenen überherrscht das Herrschergelüste seiner Fürsten oder auch seiner unterjochten Völker, in diesem dienen alle einander durch die Liebe, indem die Vorgesetzten wohl rathen und die Untergebenen willig folgen; jener liebt die eigene Stärke in seinen Machthabern, dieser spricht zu seinem Gott: «Dich liebe ich, o Herr, Du bist meine Stärke»; jener hat in seiner eigenen Weisheit sich die Götzen erwählt, denen er huldigt, dieser verehrt den wahren Gott und erwartet als ewigen Preis, dass derselbe Alles in Allem sein werde. —

Der historische Ursprung beider Staaten auf Erden ist zu Tage getreten in den Söhnen Adams. Die Stamm-

eltern begründeten zwar durch ihren Fall den Staat der Bösen auf Erden; aber sie wurden beide als Kinder der Gnade wieder erwählt und in den Gottesstaat zurückversetzt. Es war nun auch nicht nothwendig, dass bei ihren Kindern der irdische Staat von Neuem Wurzel schlage. Das geschah aber.

Kain, der unerlöste Erdenbürger, der Brudermörder, von teuflischem Neide zum Morde getrieben, wurde Gründer des irdischen Staates, nach dessen Herrschaft Abel nicht begehrt hatte. Der erste Bruderzwist stellt bereits die Feindseligkeit zwischen dem irdischen und dem himmlischen Staate dar. Durch Abels Tod ging nämlich der Gottesstaat nicht unter auf Erden; Seth trat an seine Stelle als neues Haupt der himmlischen Gemeinschaft, und Kain gründete die erste Stadt des irdischen Staates, die er nach seinem Sohne Enoch nannte. Seitdem lassen sich die Häupter beider Staaten bis auf Noë in der Geschichte verfolgen, denn ihre Stammtafeln sind uns aufbewahrt; — so entschieden gingen die beiden in der ersten Periode nebeneinander her. Die Söhne Gottes, d. h. die Menschensöhne, welche von der Gnade, vom Geiste Gottes durchweht, Bürger des himmlischen Staates waren, liessen sich jedoch schliesslich durch die körperliche Schönheit der Töchter des irdischen Staates verleiten, diese zur Ehe zu nehmen und von ihnen gefesselt in ihre Sitte und Art sich einzuleben, d. h. Sitte und Gesetz des himmlischen Staates zu verachten; da drohte dieser unterzugehen, aber Gott liess in der Sündfluth den irdischen Staat untergehen und rettete Noë und dessen Familie, die

allein der Ordnung der Liebe treu geblieben waren. Die erste Periode war die Kindheit des Menschengeschlechts; in ihr zeigte sich die üppigste Blüthe des Naturlebens, denn die Menschen lebten Jahrhunderte lang und waren von überaus grosser Körperlänge. Aber wie dem Knaben die Erinnerung an die Kindheit in Vergessenheit versinkt, so versank die Kindheit des Menschengeschlechts den Repräsentanten der zweiten Periode, die von Noë bis auf Abraham dauert, in die grosse Fluth. Es war nun die Zeit des Knabenalters. —

Die Stammtafel der Häupter des Gottesstaates wird auch in dieser Periode fortgeführt, aber die des irdischen Staates, der sich nun gar sehr spaltet und verzweigt, nicht mehr. Die nun folgende Entwickelung des Menschengeschlechts war jedoch im Allgemeinen bereits vorgebildet in den Benennungen der drei Söhne Noë's; denn Sem bezeichnet einen Mann von Namen; aus seinem Namen ging Christus hervor, dessen Name weithin das ganze Menschengeschlecht durchduftet gleich einer über dasselbe ausgegossenen kostbaren Salbe; Japhet bedeutet «Weite», «Ausbreitung», die Fülle der von ihm abstammenden Völker, welche in den Häusern Sem's wohnen, d. h. in den Kirchen der christlichen Religion den Frieden finden sollten; Cham heist «Schlauheit» und weist auf den Irrthum hin, dessen Lehrer mit schlauer List gegen die Wahrheit ankämpfen würden, ohne sie zu überwinden. —

Die Menge ihrer Nachkommen wandte sich zunächst wieder dem irdischen Staate zu. Durch ihre Selbstvergötterungslust, welche in dem babylonischen Thurmbau

ebenso verwegen als thöricht zu Tage kam, riefen die Uebermüthigen das Strafgericht Gottes über sich herab, welcher ihnen die Einheit der Sprache nahm und die innere Spaltung äusserlich in den verwirrten Reden offenbar werden liess. So wurden die zweiundsiebenzig von den drei Söhnen Noë's abstammenden Völker mit zweiundsiebenzig Sprachen auseinander getrieben, und sie breiteten sich über die Erde aus, gründeten grosse Reiche und erfüllten bei ihrem Wachsthum das Festland und die Inseln. Nur in dem Stamme Heber, welcher zur Stammtafel Abraham's gehört, blieb die Ursprache, früher im Allgemeinen vielleicht «die menschliche Sprache» genannt, nun aber die hebräische.*) —

Tausend Jahre hindurch erfahren wir nun in Betreff des himmlischen Staates nichts mehr als die Namen seiner Fürsten auf Erden; dann erst, seit der Familie Abraham's, werden ihre Schicksale sorgfältig hervorgehoben, insoweit sie eine typische Bedeutung für Christus, das wahre Haupt und zugleich das himmlische Fundament des Gottesstaates, und für diesen selbst haben. —

Von Abraham bis David reicht die dritte Periode des Menschengeschlechts, — das Jünglingszeitalter. In Abraham gewinnt die Kenntniss des Gottesstaates an

---

*) Augustinus denkt sich also die Sprachverwirrung nicht so, dass Gott gleichsam den Diamanten der ursprünglich Einen menschlichen Sprache mit Wundermacht zerschlagen, wie Andere glauben, sondern er lässt die Ursprache, für welche er die hebräische hält, unberührt von dem gewaltsamen göttlichen Eingriff fortbestehen. Die grammatische Sprachforschung war nicht seine starke Seite, und am allerwenigsten hatte er eine Ahnung von unsern sprachvergleichenden Studien. —

innerem Verständniss; er erhält die Verheissung einer leiblichen Nachkommenschaft, welche das Land besitzen sollte, dessen Besitz später unter David und Salomon vollkommen errungen wurde, und die Verheissung einer geistigen Nachkommenschaft, zahlreich wie der Sand der Erde und wie die Sterne am Himmel, und zwar durch den grossen Nachkommen, in dem alle Völker der Erde Segen empfangen würden. Alsbald erscheint Isaac, der erste legitime Erbe der Verheissung, als Vorbild Christi, und die Beschneidung wird gegeben als Sinnbild der Wiedergeburt durch die Gnade in der Taufe. Unter Moses wird dem Jünglinge das Joch des Gesetzes auferlegt, bis er zur Freiheit der Kinder Gottes oder der Himmelsbürger erzogen sein würde, und damit er nicht entmuthigt werde unter dem Drucke, wiederholen sich, und zwar immer deutlicher, die Verheissungen der Erlösung und der goldenen Zeit der Freiheit. Die Häupter des Gottesstaates sind in dieser Periode erhabene Patriarchen, Fürsten, wunderbare Herzoge des streitbaren Volkes Gottes und mächtige Heroen. —

Die vierte Periode ist die Zeit von Samuel, der die ersten Könige Saul und David salbte, bis zur Wiederherstellung des Hauses Gottes nach der babylonischen Gefangenschaft: sie ist das Zeitalter der Könige, besonders aber der Propheten. Das Prophetenthum trat nämlich seit Samuel in den Vordergrund. Während der ganze Schattenriss des Gottesstaates in dem Gesetze und Aaron's Priesterthume ausgeführt erschien, hatten die Propheten, die Schwere der Gesetze und die Zuchtruthe des Herrn erleichternd und mildernd, auf das Vorbild-

liche hinzuweisen und in deutlicheren Weissagungen das nahende Gottesreich zu kennzeichnen, auf dass der Blick von dem Vergänglichen zu dem Bleibenden und Ewigen gelenkt werde. Durch diese prophetische Wirksamkeit wurde Christus als der wahre Hohepriester, als der ewige König und als der segnende Vater aller Menschen dem Volke Gottes mehr und mehr offenbar. Und es wurde dasselbe, den Gottesstaat zugleich unter dem Bilde des neuen Jerusalem anschauend, wie vom Ernste des Mannesalters ergriffen. Die Spaltung Israels nach Salomo's Tode war ein typischer Hinweis auf die einstige Trennung der leiblichen Nachkommenschaft Abraham's von der geistigen. —

In der fünften Periode, von der Wiedererbauung des Tempels bis auf Christus schweigen die Propheten. Die irdischen Hoffnungen Juda's gehen unter, die Erfüllung der geistigen naht. —

Die sechste Periode beginnt mit der Geburt Christi. Sie ist die Zeit der Gnade; an die Stelle des Schattenrisses tritt die wirkliche Darstellung des himmlischen Staates, so weit seine Herrlichkeit auf Erden offenbar werden kann. Das Verbrechen der Juden in der Kreuzigung Christi wird das Heil der Völker; — die ungläubig verharrenden Juden werden aus ihrem Lande entwurzelt und in alle Welt zerstreut." —

Von hier aus wendet Augustinus den Blick noch einmal zurück bis in die Zeiten Abraham's, um den Verlauf des irdischen Staates zu beobachten und in seiner Beziehung zum himmlischen mit divinatorischem Geiste bis an's Ende der Welt zu verfolgen. —

„Die Vielheit der politischen und socialen Verbindungen ist nach wie vor unter dem einen Begriffe des irdischen Staates aufzufassen. Die Hauptdarstellung desselben findet sich zuerst im Oriente in dem riesenhaften Weltreiche der Assyrier, und dann, bei dessen Zerfalle, im Abendlande, in dem gewaltigen Römerreiche, welches seinen Ursprung mit Bruderblut befleckt hat und durch Eroberungstrieb in Herrschsucht und durch natürliche oder Scheintugend gross geworden ist. Alle übrigen Reiche erscheinen nur in Abhängigkeit oder wie Anhängsel dieser Kolosse. —

Das weitherrschende Assyrische Reich mit der Hauptstadt Babylon, aus dem Abraham unter Ninus ausgewandert, geht seinen irdischen Weg mehr unbekümmert um die Ideen des Gottesstaates; mit diesen gerieth Rom, das neue Babylon, das Haupt des abendländischen Weltreiches, in langdauernden Conflikt, worin ihm voranging und dann Dienste leistete das kleine, aber durch geistige Grösse und literarischen Ruhm weithin glänzende Volk der Griechen. In diesem zeigte es sich besonders, wie der Ursprung des Götzendienstes und seine ganze Einrichtung und Verflechtung mit den Staats-Instituten und den Volksfesten und -Spielen unter dem fördernden Einflusse der bösen Geister erfolgte, die auch Wahrheit mit Lüge vermischten und die Verwirrung der Geschichte durch die Fabel begünstigteu, die Menschen aber durch magische, zauberhafte Gebilde und Schrecknisse in Furcht und knechtischem Dienste festhielten. Das Ineinander von bösen Engeln und bösen Menschen in dem irdischen Staate wurde nach und nach offenbar. —

Bei alledem darf man aber den politischen Staat mit dem irdischen Staate der Bösen nicht vollkommen gleich setzen, denn in den politischen Staat dringt der himmlische heiligend ein, die bösen Geister wenigstens an einzelnen Punkten aus ihrer Herrschaft verdrängend. Jede Einigung durch Bande der Liebe und naturgemässer Ordnung gehört seinem Wesen nach dem himmlischen Staate an und ist von Gott. Da begegnet uns zuerst die Familie, die auch im politischen Staate ihre Stelle hat; sie ist das erste und durchgreifendste Mittel, dessen Gott sich bedient, um die endlose Entzweiung des sündhaft gewordenen Menschengeschlechts zu verhindern. Fast allenthalben hat sich ein gesetzliches Verbot der Ehe zwischen Geschwistern geltend gemacht, dem eine gewisse natürliche Abneigung gegen solche Verbindung entgegenkommt. Indem aber die Ehen unter verwandtschaftlich Entfremdeten gestiftet und so immer wieder neue Verwandtschaften gegründet werden, wird die centrifugale Neigung des Menschengeschlechts, die Entfremdung und Entfernung von seiner Einheit immer wieder überwunden. Ferner ist auch der politische Staatsverband als solcher von Gott gewollt; die göttliche Fürsehung fördert und befestigt denselben, so weit er nicht zum Hinderniss für die Entwickelung des himmlischen Staates wird; die Obrigkeiten sind von Gott und die Fürsten zur Herrschaft von Ihm prädestinirt, ohne dass sie dadurch zugleich zu dem einen oder dem andern der beiden Staaten gehörten, wozu eine eigene Prädestination erforderlich ist: die der Gnade oder die der Gerechtigkeit. Ueberdies aber kann es nicht geleugnet

werden, dass auch schon im Alterthume ausserhalb des Judenthums unter den heidnischen Völkern Söhne der Gnade und Bürger des himmlischen Staates stets gewesen sind, wofür Job ein glänzendes Beispiel darbietet; und so finden sich auch heute noch solche unter allen Völkern. Umgekehrt leben innerhalb der äusseren Repräsentation des Gottesstaates auf Erden, d. i. in der christlichen Kirche, viele Verworfene, die nicht innerlich dem heiligen Bunde des himmlischen Vaterlandes angehören; auch hier sind Gute und Böse untereinander, äusserlich oft nicht unterscheidbar. Es giebt überhaupt für die Einzelnen keine scharfgeschiedene und geschlossene Sonderung der Bürger beider Staaten auf Erden; nur vor Gottes Auge ist die Scheidung klar begrenzt nach dessen ewiger Voraussicht und Prädestination. Er hat sich daher auch, wie das Gericht, so die volle Freiheit der Weltregierung vorbehalten und bewahrt. —

Man spricht nämlich von zufälligen, natürlichen und freien Ursachen, welche die Weltgeschichte bewegen; nun, in den Thaten der Menschen ist die geschöpfliche Freiheit wirksam, die Naturseite unseres Geschlechtes und die Creatürlichkeit unseres Wesens bringt das Gesetz der Nothwendigkeit in's Spiel, die zufälligen Ursachen aber nennen wir bloss so, weil sie uns verborgen sind: sie sind indess die freiesten, entweder absolut freie Thaten Gottes, oder nach seinem Wohlgefallen oder Zulassen freie Thaten der guten oder der bösen Engel. —

Indem Gott weise und allmächtig voll Güte und Gerechtigkeit die Geschichte lenkt, sieht Er allein auch

das harmonische Ineinandergreifen der verschiedenen Anstösse und Hemmungen der Bewegung. Weder in der unter den Sündenfolgen seufzenden noch in der erlösten Natur giebt es vor seinem Auge etwas schlechthin oder an sich Schädliches, weil Alles in seinem Wesen und Sein gut ist. Das scheinbar Schädliche, z. B. Hitze und Kälte, reissende Thiere, Gifte und dergleichen, ist in seiner Natur voll des schönen Maasses und der Ordnung, und Gott zwingt es, dem weisen Bürger des himmlischen Staates zu dienen, während dem Thoren, dem irdisch Gesinnten, selbst das an sich offenbare Gute, wie Speise, Trank und Licht zum Verderben werden kann. Was in der partiellen menschlichen Naturbetrachtung überhaupt als Fehler erscheint, ist kein Fehler vom Standpunkte der universellen göttlichen Anschauung. Uns verletzt z. B. der Untergang der Individuen: in der generellen Anschauung dient auch dieser dem Kosmos, der vollen Darstellung der Zierde des Universums. Der Mensch tadelt ferner Vieles in der Natur, weil er nach seinem beschränkten Utilitätsprincipe urtheilt, welches aber für die Beurtheilung der gesammten Schöpfung ein ganz falscher Maassstab ist. Betrachtet jedoch selbst der Mensch, sofern er nur intelligent und von gutem ethischen Charakter ist, die Natur an und für sich und mit Beziehung auf das Allgemeine, so wird er finden, dass sie Gott die Ehre giebt, d. h. in Allem an sich gut und für das Ganze harmonisch und schön ist, und dem Gedanken Gottes gemäss sich entwickelt. —

Am glorreichsten erscheint Gottes Weltregierung dem Bösen, der freiwilligen Verkehrung der Ordnung der

Liebe gegenüber. Obgleich das Böse nicht ein blosses Nichtsthun, sondern ein positiver, aber der göttlichen Ordnung der Dinge widerstrebender Gebrauch respektive Missbrauch einer Kraft, und zwar der höchsten und edelsten geschöpflichen Kraft, nämlich der freien Willensmacht ist, so weiss und vermag Gottes absolute Freiheit dasselbe doch stets zu beschränken, so dass es nur noch einem besonderen Guten, einer einzelnen geschöpflichen Persönlichkeit am Frieden schaden kann, niemals aber dem allgemeinen Gute, dem seligen Ziele des himmlischen Staates. Selbst die Sündenfolgen, die sich concentriren in dem Doppeltode: des Geistes durch die Trennung von Gott und des Leibes durch die Scheidung von dem Geiste, hat Er für die Erwählten seiner Gnade überwunden, denen Er das geistige Leben durch seine Gemeinschaft wiedergegeben und den leiblichen Tod zu grösserem Siege und herrlicherem Kampfpreise nur einmal zu kosten gelassen hat. —

Durch die Sünde drang wie ein gellender Schrei der Missklang in die wunderbare Musik der Sphären, und durch Nachahmung und Wiederholung des Falles vermehrten sich die Misstöne: aber der grosse Musikmeister der Schöpfung wusste mit vorsorgender weiser Macht die Disharmonieen schnell aufzulösen, und nun hat Er gar in der Weltgeschichte das schönste Lied aus Gegensätzen erzeugt*), so dass ihre Bewegung als die wun-

---

*) Ich kann mir es nicht versagen, eine der schönen Stellen, worauf ich mich beziehe, hier mitzutheilen: „Neque enim Deus ullum, non dico angelorum, sed vel hominum crearet, quem malum futurum esse praescisset, nisi pariter nosset, quibus eos bonorum

dervollste Harmonie ertönt, wie ein unbeschreiblich zusammenklingender Hymnus. —

So wird er denn auch die Entwickelung des Gottesstaates ohne Störung zur ewigen Harmonie in entzückender Seligkeit führen. Denn das Ende der im Kampfe sich entwickelnden Weltgeschichte wird einst eintreten, wenn nämlich die Zahl der Himmelsbürger voll sein wird. Dann erfolgt die Auferstehung und das allgemeine Gericht. Das der Idee des Schöpfers nach Zusammengehörige, Leib und Geist, wird wieder vereinigt, aber für die Bürger beider Staaten zu verschiedenem Loose. —

Die Leiber der bösen Menschen werden auferstehen und mit ihren Geistern verbunden werden zur Qual am Orte der Verdammniss mit den bösen Engeln. Nach ihrer Verurtheilung bilden sie keinen Staat mehr; denn unter den völlig von den Guten getrennten Bösen wird dann unendliche Entzweiung herrschen; nichts wird sie vereinigen und ordnen können, auch nicht das Böse, welches ein Widerspruch in sich selbst und gegen die Natur ist, und es wird Unordnung und Verwirrung sein ohne Maass und Ende.

---

usibus commodaret, atque ita *ordinem saeculorum tamquam pulcherrimum carmen ex quibusdam quasi antithetis honestaret.*" Antitheta übersetzt er durch contraposita. Dann sagt er, die Schönheit des Weltlaufs werde rerum eloquentia contrariorum oppositione bewirkt. (l. XI. c. 18.) Der Synergismus der verschiedenen Kräfte, welche die Weltgeschichte bewirken, unter der dominirenden Macht der absoluten Freiheit Gottes in der Weltregierung, ist bei Augustinus die alle seine Gedanken einigende und leitende Idee, welche vor ihm auch Niemand so lichtvoll erfasst und ausgesprochen hat. —

Die Leiber der Guten aber werden auferstehen und mit ihren Geistern wieder in Lebensgemeinschaft treten in verklärtem Zustande. Der verklärte Leib ist schöner und vollkommener als der Leib Adams vor der Sünde im Paradiese; er erscheint in seiner vollendeten Schönheit, die jetzt noch latent (verborgen) ist, gleichsam gebunden und zurückgehalten, dass sie nicht hervorbreche an's Licht wie die Blume aus der Knospe im Frühling, und deren Herrlichkeit wir daher jetzt kaum zu ahnen vermögen. Dieser verklärte, schöne Leib, in ewiger Jugendpracht leuchtend wie die Sonne und wie die Sterne, ist keiner Verwundung, keinem Schmerze mehr zugänglich, voll Kraft und Stärke, von keiner Schwere niedergedrückt oder gezogen; mit wunderbarer Leichtigkeit folgt er jedem und dem leisesten Winke des Geistes, so dass der Geist wie unmittelbar durch ihn zu wirken scheint und er selbst geistig genannt wird, und in allen seinen Bewegungen ist er voll Anmuth und Würde. Demgemäss wird auch die Natur, Alles, was wir Himmel und Erde nennen, dann umgestaltet in Herrlichkeit durch ein allgemeines Feuer, welches kein Wesen vernichtet, sondern nur die Eigenschaften der Vergänglichkeit und Verweslichkeit an der Natur verzehrt, so dass sie im ewigen Frühlinge aufblüht als neuer Himmel und neue Erde. Aber auch der Menschengeist wird entsprechend erhöht werden empfänglich für die Fülle des Lichtes der Wahrheit. Schon das leibliche Auge wird in seiner Kraft so gesteigert und so durchgeistigt sein, dass der Mensch durch dasselbe, wie er jetzt das Leben der geschaffenen Wesen in seinen

Wirkungen unzweifelhaft sieht, Gott selbst als den allgegenwärtigen Lenker der gesammten Körperwelt des neuen Himmels und der neuen Erde mit unmittelbarer Gewissheit dann wahrnehmen wird, wohin er immer die Leuchte seines verklärten Leibes tragen und das sonnengleiche Auge wenden mag. Allein es wird auch der Geist selbst mit dem ihm eigenen Auge ohne Vermittelung des leiblichen Auges ganz wie die Engel Gott anschauen in seinem eigenen Selbstbewusstsein, in jedem andern Geiste, in dem göttlichen Geiste, im neuen Himmel und in der neuen Erde, in aller Creatur. Und durchsichtig erscheint dem Verklärten die ganze Schöpfung, die in den Ideen Gottes ihm hellaufleuchtet, aber auch selbst alle Schönheit entfaltet und anschaubar herausgestellt hat, so dass er jede Wissbegierde stillen kann. Auch wird der Menschengeist stärker und glühender in der Liebe, dem Geiste Gottes ähnlicher, indem er diesen in seinem eigenen Lichte schaut, selig im Schauen. Und so werden die guten Menschen mit den guten Engeln vereinigt in dem himmlischen Staate, nicht mehr in der Fremde, sondern in der Heimath, wo der ewige Sabbat anbricht und die Ruhe nicht mehr durch Kampf gestört wird, und wo der Friede nicht vorüber geht, da die Zeit in die Ewigkeit verschlungen sein wird. Und der Friede des himmlischen Staates wird sein die wohlgeordnetste und einmüthigste Gemeinschaft des Daseins in Gott und des Genusses der göttlichen Anschauung und Liebe in nie gestörter Musse. Alle Sehnsucht nach Fülle des Genusses und nach Ordnung und Harmonie in demselben wird befriedigt sein; denn kein Schatz der göttlichen

Liebe und der ganzen Schöpfung ist dann mehr verborgen oder durch Schranken verwehrt, vielmehr leuchten alle Güter unversagt im hellen Tageslichte. Die Ruhe der Ordnung in dem blühenden Gottesstaate wird das reichste Leben sein in der grössten Vielheit der Gradeunterschiede in der Herrlichkeit und Freude, ohne dass ein Wunsch einem Himmelsbürger unerfüllt bliebe oder Neid eine Stätte fände; die Ruhe wird auch niemals Stillstand sein, sondern ewige Bewegung und vollste Lebensthätigkeit im steten Wechsel der Erkenntniss und Liebe, oder des Fortschrittes von Klarheit zu Klarheit, in welchem Erkenntniss und Liebe sich ebenso bedingen wie durchdringen und in jedem Momente Befriedigung gewähren. Und die ganze Verfassung und das ganze Gesetzbuch des himmlischen Staates ist in Einem Wort enthalten, und dies Wort heisst: Freiheit. Denn die Macht des freien Willens ist in dem Menschen dann wie bei den guten Engeln bis zu dem Grade für das Gute in seiner göttlichen Rangordnung gesteigert, dass ihm eine Abweichung von der Ordnung der Liebe nicht mehr möglich ist, ebenso wenig wie ein Rückfall aus dem verklärten Zustand in den unverklärten. Ein Nöthigen in die Ordnung der Liebe durch äussere Gesetze und Befehle unter Androhung von Strafen ist undenkbar in dem Gottesstaate; in seinem ewigen Sabbate existirt auch der Begriff des knechtischen Dienstes nicht mehr. Gott selbst trägt die Krone; aber die Bürger des himmlischen Staates sind von Ihm mitgekrönt; sie herrschen mit Ihm, indem sie Ihm huldigen, und da sie Ihn loben, empfangen sie Ehre, und die Geehrten erkennen ohne Ueber-

hebung, dass sie der Ehre würdig sind, und Niemand raubt und Niemand neidet sie ihnen. So wird es sein am Ende ohne Ende; denn welches andere Endziel hätten wir, als zu gelangen in das Reich ohne Ende?" —

Das sind nun, leicht skizzirt, die Gedanken des heiligen Augustinus über den idealen Inhalt der Weltgeschichte. Er erfasste diesen Inhalt sofort in seiner idealen Grundlage, indem er kühn hinübergreift in den ewigen Ideenkreis des Absoluten. Er schuf eine Philosophie der Geschichte im Lichte der christlichen Weltanschauung, also vom Standpunkte der Offenbarung aus, durch die Macht seines Genies. Der Eindruck, den er hervorbrachte, war so gross, dass ihm länger als ein Jahrtausend nur Nachahmungen folgten. Freilich stützt er sich bei seinen Beweisführungen häufig auf die göttliche Auktorität in einer Art, die nicht die wissenschaftliche ist, und ein bloss dogmatisirender Zug zieht sich durch das ganze Werk hin; daneben aber blitzt fortwährend sein divinatorischer Blick und sein kritisches Talent führt ihn nicht selten zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Methode bei Beurtheilung des historischen Materials. Und dazu kommt seine wunderbare combinatorische und kunstvoll systematisirende Gabe, welche dem Werke unsterbliche Bedeutung verliehen hat. Ein hervorragender Gelehrter unserer Tage bewundert in dem „Gottesstaate" des grossen Numidiers eine „himmelerstrebende historische Architektonik" *); ich

*) Jacob Bernays: Ueber die Chronik des Sulpicius Severus, Berlin 1861, S. 1.

kann nur sagen, dass ich von gleicher Bewunderung erfüllt bin. —

Der grosse Kampf der Geister, welcher bereits im Mittelalter entbrannte und aus den gewaltigen Rüstungen der scholastischen speculativen Theologen Funken schlug, beim Beginne der Neuzeit aber Millionen Christen auseinander trieb und trennte, hat auf fast allen Gebieten der Wissenschaft und besonders für die Philosophie der Geschichte einen neuen Process eingeleitet, so dass Ansätze zu einer solchen, ja selbst ganze Versuche ohne Hülfe der übernatürlichen Offenbarung und sogar im bewussten Gegensatze zu der geoffenbarten Wahrheit gemacht werden konnten. Solche Versuche haben sehr verschiedene Resultate erzielt. Während der Standpunkt der übernatürlichen Offenbarung Anfang und Ende, Motiv und Endzweck der Weltgeschichte, wenigstens speculativ, schauen lässt und damit eine kunstvolle und erhebende ideale Construktion des grossen Weltdramas möglich macht, bewirkt der Standpunkt der Negation der Offenbarung in der Geschichte nur Rathlosigkeit. Es ist ein offenes Wort, das Schelling (Ges. Schrift. II. 1. S. 232) gesprochen: „Niemand weiss zu sagen, wo die historische Zeit anfängt und die andere aufhört, und die Bearbeiter der allgemeinen Geschichte sind in sichtlicher Verlegenheit über den Punkt, bei dem sie anfangen sollen. Natürlich; denn die geschichtliche Zeit hat für sie eigentlich keinen Anfang, sondern geht im Grunde und der Sache nach ins völlig Unbestimmte zurück; es ist überall nur einerlei, nirgends begrenzte noch irgendwo zu begrenzende Zeit. Gewiss, in einem solchen Unbe-

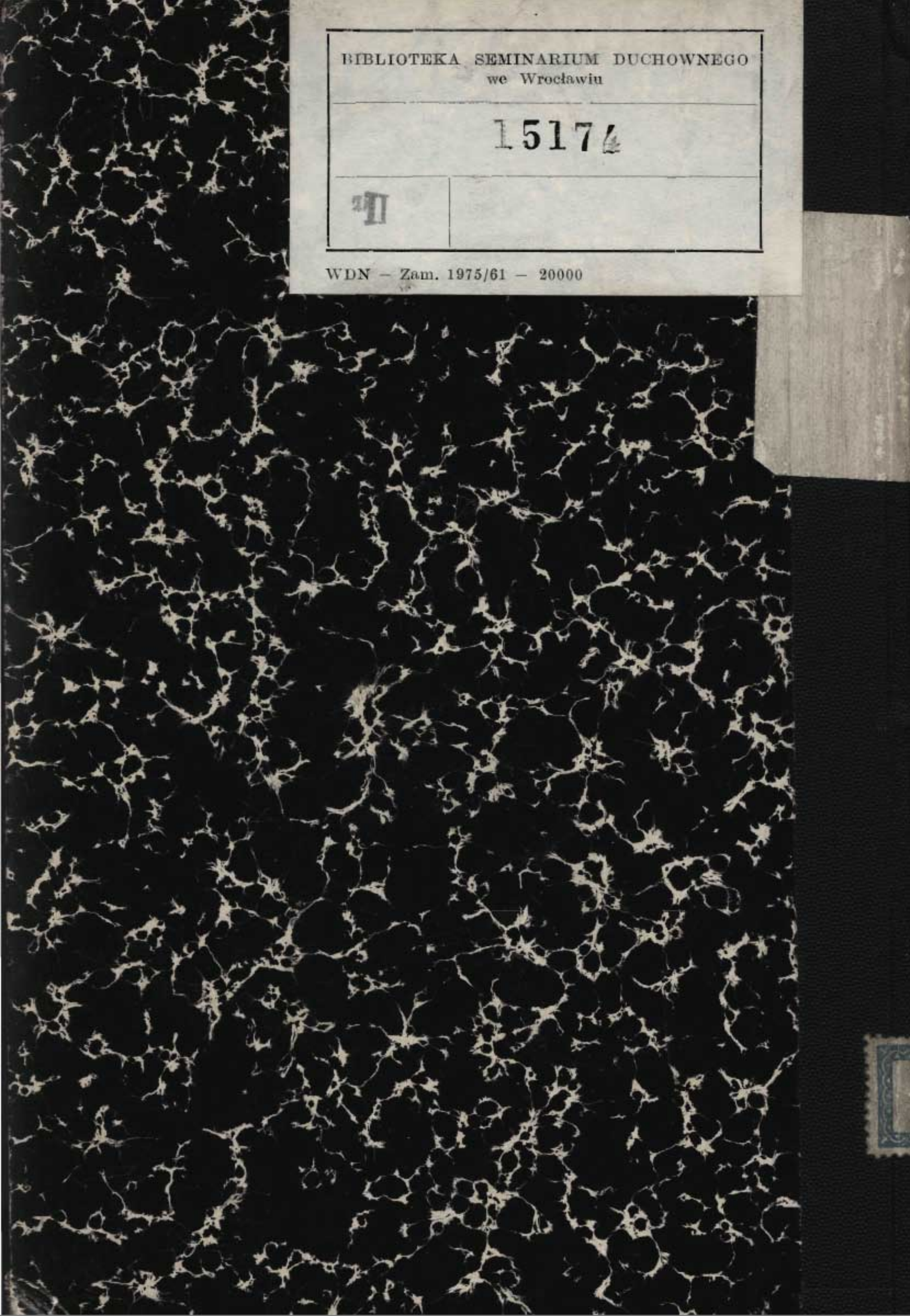
schlossenen, Unbeendeten kann sich die Vernunft nicht erkennen; demnach sind wir bis jetzt von nichts entfernter als von einer wahren Philosophie der Geschichte. Es fehlt am Besten, nämlich am Anfang." Auf dem Standpunkte solcher Anfangslosigkeit schreibt Hegel nichtsdestoweniger seine Philosophie der Geschichte, überzeugt, „dass die Vernunft die Welt beherrsche, dass es also auch in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen sei." Dies vernünftige Zugehen besteht aber nach seiner Meinung darin, dass der Geist durch die Entwickelung in der Geschichte richtig erkennt, dass er „das Bei-sich-selbst-Sein" ist, worin wiederum seine Freiheit besteht. Und so ist ihm die Weltgeschichte „die Darstellung, wie der Geist zu dem Bewusstsein dessen kommt, was er an sich bedeutet", nämlich dass er frei ist. Darum nennt er als Endzweck der Welt „das Bewusstsein des Geistes von seiner Freiheit." Zuerst findet er Nacht, weil kein Selbstbewusstsein; dann, ohne Anfang, drei Stufen der Weltgeschichte oder des Bewusstseins des Geistes von seiner Freiheit, seitdem Staaten da sind; und es zeigt sich, „dass die Orientalen nur gewusst haben, dass Einer frei, die griechische und römische Welt aber, dass Einige frei sind, dass wir aber wissen, alle Menschen an sich, das heisst der Mensch als Mensch sei frei." Um diesen Gedanken erblüht ihm eine Fülle von Ideen, die einzeln mit der Wahrheit und Wirklichkeit vielfach im Zusammenhange sind; aber er hat keinen Anfang und sein Endzweck ist durch einen Machtspruch hingestellt und gewährt dem denkenden Geiste keine wahre Befriedigung; es fehlt daher auch der kunstvolle Aufbau des

Systems, indem die Theile nicht harmonisch ineinandergreifen. Alexander von Humboldt kann sich darüber philosophisch nicht Rechenschaft geben, aber er hat das richtige Gefühl, wenn er schreibt: „Ein Wald von Ideen ist freilich für mich in jenem Hegel; . . . . aber für einen Menschen, der, wie ich, insektenartig an den Boden und seine Naturverschiedenheit gebannt ist, wird ein abstraktes Behaupten rein falscher Thatsachen und Ansichten über Amerika und die indische Welt freiheitraubend und beängstigend.“ (An Varnhagen v. E. 1. Juli 1837.) Ohne die bestimmte Erkenntniss des Anfangs des Menschengeschlechts — der Zeitmoment ist weniger wichtig als das Wie und die Ursache der Entstehung — und des Endes oder des Endzwecks, des Ziels von ewiger Bedeutung, wird es in der That nie eine vollkommene Philosophie der Geschichte geben. Diese Erkenntniss kann ganz befriedigend nur die übernatürliche Offenbarung gewähren, annähernd aber auch die Philosophie des Menschengeistes, die Dolmetscherin der natürlichen Offenbarung durch das Dasein der Welt und des Menschen in ihr. Zum Fundamente für den Aufbau der idealen Erkenntniss der Weltgeschichte wird also die wissenschaftliche Begründung, Ergründung und Erfassung der übernatürlichen Offenbarung in der Geschichte oder des Judenthums und des Christenthums nothwendig sein, nicht minder auch Verständniss der Welt und des Menschen in ihr vermöge einer vorurtheilslosen Philosophie; und zum Aufbau selbst wird erforderlich sein die Kenntniss der wahren Resultate aller Wissenschaften, welche zum Verständnisse der Entwickelung der

Erde und des Menschengeschlechts auf derselben direkt oder indirekt Beiträge liefern. Noch sind diese Wissenschaften alle im Werden, viele Resultate schwankend, auch in den exakten Wissenschaften, deren Hypothesen häufig selbst der Stützen entbehren und schnell wechseln; aber wenn der Geist des Menschen überhaupt ein würdiges Ziel seines Daseins hat, woran ich nicht zweifele, so wird es eine Zeit der die Vernunft nöthigenden, zwingenden wissenschaftlichen Resultate geben auf allen Gebieten der Wissenschaft. Dann wird der Moment für den Aufbau einer vollendet wissenschaftlichen Philosophie der Geschichte gekommen sein. Ob wir weit davon entfernt sein mögen? das lässt sich nicht voraussagen. Aber in der neuesten Zeit hat sich offenbar eine neue Bahn für die Philosophie der Geschichte bereits geöffnet durch die Läuterung und das Wachsthum des historischen Wissens, durch die Ausbreitung desselben mittelst der vergleichenden Sprachforschung und des Studiums der Cultur der Völker im engeren Sinne, so wie der auch hier nicht zu übersehenden Paläontologie, welche eine längst untergegangene Welt vor die Anschauung der Gegenwart zieht; und andererseits durch die Vervollkomnung der Kunst, das Material geistig zu durchdringen, die Fülle des Stoffs der Form des Geistes gefügig und bildsam zu machen und zu dem Bau des Tempels heiliger Wissenschaft zu verwenden. Aber wo ist der geistige Riese, der diese Bahn zuerst sicher beschreitet? Noch sehe ich ihn nicht: doch kommen wird er, wenn wir auch seine Stunde noch nicht [illegible] —

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.




BIBLIOTEKA SEMINARIUM DUCHOWNEGO
we Wrocławiu
15174
WDN – Zam. 1975/61 – 20000